

# Ein kosmischer Familienroman

**Ausserirdische schaffen den Menschen und überlassen ihn sich selbst; sie hinterlassen Hinweise, dass sie bei einem hohen Entwicklungsstand der Menschheit zurückkehren würden. So lautet ein Mythos der 1960er-Jahre. Im Zusammenhang mit dem Klonen von Menschen nimmt die Sekte der Raelianer diese Geschichte wieder auf und erklärt damit ein Thema der Science Fiction zur offenbaren Wahrheit.**

VON DIETER STRÄULI

Im Sommer 2001 kündigten mehrere Forscher an, baldmöglichst und ungeachtet ethischer Einwände einen Menschen klonen zu wollen. Das akademische Umfeld reagierte heftig; Severino Antinori (Rom) droht der Entzug der ärztlichen Lizenz, Panogyotis Zavos (Kentucky) wurde frühpensioniert und Brigitte Boisselier (Montreal) von ihrer Universität entlassen. Medienbeiträge nannten die drei Forscher meist in einem Atemzug, obwohl Brigitte Boisselier aus dem Rahmen fällt. Sie ist nicht nur Biochemikerin und Direktorin des Unternehmens «Clonaid», sondern auch «Bischöfin» der UFO-Sekte «Raelistische Revolution».

Am 13. Dezember 1973, behauptet der Franzose Claude Vorilhon, sei er vom Piloten eines UFOs zum Botschafter der «Elohim», Schöpfer der Menschheit, ernannt worden. Die Ausserirdischen wiesen ihn an, für die Errichtung einer Botschaft auf extraterritorialem Gebiet Geld zu sammeln. Eine Verwirklichung

---

Dr. Dieter Sträuli ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Allgemeine Psychologie des Psychologischen Instituts der Universität Zürich.

des Projektes liegt verständlicherweise in weiter Ferne; das Geld für das Botschaftsgebäude fliesst inzwischen weiterhin auf das Konto der Bewegung (mindestens ein Prozent des Jahreseinkommens jedes Mitglieds plus das Erbe im Todesfall).

Die Lehre der Raelianer ist eine Designreligion, das heisst sie wirkt so, als sei sie mehr oder weniger fertig dem Gehirn Vorilhons entsprungen. Es fehlt ihr das mysterium tremendum der Weltreligionen, ein Rest, der nicht aufgeht. Jedes Detail scheint auf die Bedürfnisse des Gründers zugeschnitten. Nach einem eher unsteten Leben als Rennsportjournalist und Popsänger hat er sich so eine neue Existenz aufgebaut. Die Bewegung umfasst einige zehntausend Mitglieder in Frankreich, Kanada, der Westschweiz, Japan und anderen Ländern.

## Gefährliche Fantasien

Was unterscheidet eine UFO-Sekte von einem Gentech-Unternehmen? Dass sie ausspricht, was viele sich vom Klonen erhoffen, ohne es laut zu sagen. – Wissenschaftler auf Werbefeldzügen machen potenziellen Sponsoren nur den unmittelbaren medizinischen und wirtschaftlichen Nutzen ihrer Projekte schmackhaft. Die empirische Forschung unterdrückt auftragsgemäss alles, was von der kontrollierten Fragestellung an die Natur ablenken könnte. Die Schilderung der zwiespältigen Aspekte wissenschaftlicher Projekte überlässt man lieber anderen, Leuten wie Rael.

Der spinnt den Faden ohne jedes schlechte Gewissen und bar jeder political correctness weiter. Er will uns via Klonen unsterblich machen, perfekte künstliche Sexualpartner produzieren und einer genetischen Elite die Macht garantieren. In seiner raeliani-

schen «Geniokratie» soll eine Intelligenz-Elite regieren. Ihnen gehorchen werden die übrigen Menschen, und überhaupt keine Rechte besitzen die Klone, die Ersatzkörper, Arbeiter und Sexpuppen. Das Klonen erlaubt überdies die Konstruktion einer Art gentechnologischer Hölle, in der die Bösen, die glaubten, durch den Tod ihrer Bestrafung zu entgehen, rekonstruiert und ewig gefoltert werden. Wer an dieser Stelle ungläubig lacht, verstummt, sobald er die Liste der Höllenkandidaten durchsieht: «Diejenigen, die die Wahrheit nicht zu erkennen vermochten, obwohl sie alle Teile in den Händen hatten, werden wiedererschaffen, um die Züchtigung zu erfahren, die sie verdienen.»

Hier sollte uns, wie den Reiter über dem Bodensee, ein erster kalter Hauch streifen. Wir leben äusserst gefährlich, wenn wir darauf bestehen, solche Phantasien seien nichts als ein groteskes Anhängsel der seriösen Forschung. Wir müssen lernen, die Sache anders zu sehen: Die Forschung ist eine künstlich freigehaltene Lichtung in einem Dschungel von Träumen und Albträumen. Energien und Ideen bezieht sie aus dem Dickicht. Wenn sie diese Ideen verwirklicht, werden Träume wie Albträume wahr.

## Brücke zum Kosmos

Die Raelianer pushen das Klonen, als ob ihre Seligkeit davon abhinge. Warum? Neben den allzu menschlichen Motiven ist da noch etwas anderes. Man würde erwarten, die Gentechnologie brächte den Menschen seiner Gottähnlichkeit nahe; als Wesen, das sich selbst und andere nach seinem Bilde erschafft, könne er auf die Vorstellung eines mächtigen Anderen verzichten. Das Gegenteil ist der Fall.

Der gentechnologische Mythos der Raelianer schlägt eine Brücke zum Kosmos und sieht das Klonen als Angelpunkt der Beziehung zwischen Menschen und Ausserirdischen. «Du wirst deinem Kind beibringen, welch wunderbares Werk die Elohim, unsere Schöpfer, vollbracht haben. Du wirst es lehren, immerfort zu überlegen und zu forschen, damit die Menschen eines Tages fähig sein werden, das zu tun, was unsere Schöpfer vollbracht haben, das heisst, woanders wissenschaftlich andere Menschheiten erschaffen.» Das erfolgreiche Klonen von Menschen signalisiert den Elohim, dass wir reif sind, sie zu empfangen. Damit endet, nach Jahrmillionen, unsere evolutionäre Quarantäne.

Das ist ein Motiv der Science Fiction. Auch Erich von Däniken verbreitet seit 1968 die These, die Ausserirdischen seien in Vorzeit und Antike hier gewesen, und sie kämen wieder. Alle drei Diskurse – der parareligiöse, der literarische und der parawissenschaftliche – verarbeiten dasselbe Thema. Der Unterschied liegt im Realitätsanspruch. Während Sachbücher über Astronautengötter der Vorzeit in aufregender Weise zwischen den Feldern «Wissen», «Glauben» und «Zweifel» hin- und herhüpfen, bis wir an der gewohnten Lesart unserer Wirklichkeit irre werden, und während die Science Fiction sich als futurologische Spekulation und Unterhaltungsliteratur versteht, ist für die Raelianer alles offenbarte Wahrheit.

#### Verrätselte Welt

Die Story von den Ausserirdischen, die den Menschen erschufen, ihn sich selbst überliessen, aber Hinweise säten, dass sie bei passender Entwicklung zurückkehren würden, erwies sich als einer der stärksten Mythen der 1960er-Jahre. Er entstammt einer gnostischen Ideenwelt, auch wenn deren metaphysische Ele-

mente laut Slavoj Zizek zur «Cybergnosis» verkommen sind.

Claude Vorillon war ein Teenager, als 1960 – Jahre vor von Dänikens Büchern – in Frankreich «Le Matin des Magiciens» von Pauwels und Bergier erschien (deutsch 1962 als «Aufbruch ins dritte Jahrtausend»). Der Bestseller verrätselte die Welt als einen Ort voller fremder Artefakte. Am eindrücklichsten wurde die Legende 1968 in Stanley Kubricks epochalem Film «2001: A Space Odyssey» umgesetzt.

Ähnliches, so Rael und Erich von Däniken, soll auch in der Bibel stehen. Ezechiel begegnete einem Raumschiff; das Manna, das die Israeliten in der Wüste vor dem Hungertod rettete, kam aus einer Maschine; die Arche Noah, ebenfalls ein Raumschiff, hatte nicht Tiere, sondern DNS-Proben aller Lebewesen an Bord. Es ist, als ob dieses Amalgam zweier Diskurse beiden Wahrheiten gerecht werden soll – dem in der Schule und in Wissenschaftsbeilagen vermittelten naturwissenschaftlichen Weltbild und dem uralten Bedürfnis nach kosmischen Eltern.

#### Freudscher Familienroman

Freud beschrieb dieses Bedürfnis in «Die Zukunft einer Illusion». Die Entwicklung vom Götterglauben zum naturwissenschaftlichen Weltbild sieht er als notwendige Emanzipation und Befreiung von obsolet gewordenen Illusionen. Die Vorstellung von Göttern, geformt «nach der Gestalt der einst als mächtig erlebten Eltern», entsprang unserem «Bedürfnis, die menschliche Hilflosigkeit erträglicher zu machen». Aber: «Der Mensch kann nicht ewig Kind bleiben, er muss endlich hinaus, ins feindliche Leben», das fordert «die Erziehung zur Realität».

An anderer Stelle geht Freud näher an die Mythenbildung im Leben des Einzelnen heran und stösst auf den «Familienroman

der Neurotiker». Die meisten Kinder idealisieren ihre Eltern und erleben sie als allmächtig. «Mit der zunehmenden intellektuellen Entwicklung kann es aber nicht ausbleiben, dass das Kind allmählich die Kategorien kennenlernt, in die seine Eltern gehören. Es lernt andere Eltern kennen, vergleicht sie mit den sei-



Science Fiction, Sachbücher über Astronautengötter und die Sekte der Raelianer verbreiten die Vorstellung einer Rückkehr von Ausserirdischen auf die Erde – mit unterschiedlichem Realitätsanspruch.

nigen und bekommt so ein Recht, an der ihnen zugeschriebenen Unvergleichlichkeit und Einzigkeit zu zweifeln.» Auch ist die Liebe, deren das Kind zunächst sicher sein konnte, zunehmend Einschränkungen unterworfen. Das «macht sich dann in der Idee Luft, man sei ein Stiefkind oder ein angenommenes Kind.» Es geht darum, mit Hilfe der Phantasie «die gering geschätzten Eltern loszuwerden und durch in der Regel sozial höher Stehende zu ersetzen». «Unsere Väter aus dem All wer-

den wiederkehren, wie sie es versprochen haben», lautet der letzte Satz eines Werbevideos der Raelianer.

#### «*Désir d'enfant*»

Da und dort mischt sich in Rael's Lobgesang auf die Elohim eine spürbare Ambivalenz. Das beginnt damit, dass er die Liebe der Ausserirdischen zu uns Menschen psychologisch herleitet. Wer für die Unsterblichkeit ausersehen ist, darf keine Kinder mehr haben. «Was natürlich die Liebe keineswegs ausschliesst. Dies ermöglicht uns zu verstehen, warum die Wissenschaftler, die dem Rat der Ewigen angehörten, auf anderen Planeten Leben erschaffen wollten. Sie übertrugen ihren Fortpflanzungstrieb auf andere Welten.» Dann erfahren wir, dass die Elohim frühere Menschheiten auslöschten, weil sie nicht ihren Vorstellungen entsprachen. Schliesslich verbreitet der gentechnologische Diskurs eine kalte Machbarkeits-Atmosphäre.

Man wird an die Horrorgeschichten von Howard Phillips Lovecraft erinnert, in denen er die Entstehung des Menschen ebenfalls auf Eingriffe von aussen zurückführte – ein schreckliches «Aussen». Seine monströsen Aliens experimentierten mit Urschleim und schufen zunächst eine Art Riesenamöben, «die ihre Protoplasma-Massen unter dem Einfluss von Hypnose in jede erdenkliche Form bringen konnten und somit ideale Sklaven darstellten». Erzählungen wie «At the Mountains of Madness» lassen keinen Zweifel daran, dass der Mensch ein Abfallprodukt dieser Experimente ist. Hier hat der Familienroman versagt. Angesichts der eigenen Bedeutungslosigkeit und in tiefen Pessimismus versunken, haben die Subjekte nicht einmal tagträumend die Kraft, einen liebenden Schöpfer zu halluzinieren. Am grossen Anderen, der uns gemacht hat, halten aber auch sie fest.

Noch tiefer als der Familienroman, an der Wurzel solcher Vorstellungen, liegt das lacansche «*désir d'enfant*». Wie alle Phantasmen, in denen das Subjekt sich konstituiert, birgt auch es ein Paradox. Die meisten Eltern lieben ihre Kinder. Sie lieben sie sogar schon, bevor sie auf der Welt sind. Aber sie können ihre Kinder nicht als diejenigen lieben, die sie einmal sein werden. Die Liebe der Eltern zum Kind während der Schwangerschaft zielt auf eine Leerstelle.

Das verwirrt viele Kinder, vor allem in der Zeit, in der sie mit dem Ausbau ihres Ichs beschäftigt sind. Ohne dass sie den Finger aufs Problem legen könnten, erscheint ihnen diese Unstimmigkeit als ein Mangel. Es ist, als ob die Eltern sie mit einem andern, unbekanntem Kind betrogen hätten – denn die Eltern hätten sich, wie das grübelnde kleine Subjekt messerscharf schliesst, auch über die Geburt jenes anderen Kindes riesig gefreut.

Die Illusion des «*désir d'enfant*», das «meine Eltern liebten mich immer als das, was ich war und sein würde», soll die erlittene Kränkung heilen. Aber erst wenn das Subjekt diese Phantasie irgendwann hinter sich lassen und die Differenz zwischen dem Selbstbild und dem unbekanntem Ziel des elterlichen Begehrens hinnehmen konnte, entrinnt es einem geschlossenen narzisstischen Kreislauf und wird resistenter gegen Kränkungen.

#### Identifikation mit einem anderen

Ein solcher Verzicht gelingt dort, wo die Lebensgeschichte es zulässt. Vielleicht hatte Claude Vorilhon eine liebende und zärtliche Mutter. Von phänomenaler Unsicherheit war jedoch der Status seines Vaters. Er sei ein so genanntes «natürliches» Kind gewesen, gesteht Vorilhon freimütig, «gewissermassen ein Unfall». Zu alledem habe es sich bei seinem un-

bekanntem Vater um einen jüdischen Flüchtling gehandelt. Deshalb sei seine Geburt am 30. September 1946 so gut wie möglich verborgen gehalten worden. «Wichtig aber ist, dass ich am 25. Dezember 1945 gezeugt worden bin... Der 25. Dezember, ein wichtiges Datum seit bald zweitausend Jahren.»

Diese Schilderung des eigenen Ursprungs verlagert den Schwerpunkt vom Eingestehen der Scham über das beiläufige Gezeugtwerden hin zur Identifizierung mit einem anderen, der seinerseits einen jüdischen und unsichtbaren Vater hatte. Zwar wurde Jesus an Weihnachten geboren, nicht gezeugt. Aber welches andere Kind kennt schon den Tag seiner Zeugung? Der Familienroman ist hier noch nicht zu Ende. Einer der Elohim wird Vorilhon/Rael bestätigen (und dieser es uns in seinem nächsten Buch mitteilen), dass er in Wahrheit denselben Vater wie Jesus habe und somit Jesu Bruder sei. Darauf bietet Jahwe dem verlorenen und wiedergefundenen Sohn das Du an.

Man glaube nicht, die Sache sei mit dem Rückzug auf die Lebensgeschichte eines Einzelnen erklärt und erledigt. Es ist durchaus möglich, dass wir alle unsere Existenz einem flüchtigen Kometen verdanken, der bei seiner Streifbegegnung mit der Erde die letzten für die Entstehung von Leben notwendigen Bestandteile deponierte. Und wenn es so ist – dieser Komet wird nie zurückkehren und zu uns sagen: «Ihr seid meine lieben Kinder, die ich erschaffen habe nach meinem Bilde und auf die ich stolz bin.» Nur schon beim Lesen dieses Satzes ist es, als hörten wir in unserem Kopf eine freundliche und starke Stimme.

Freud findet, wir seien zu alt für solche Kindereien. Er weiss nicht, was er da von uns verlangt.



